

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu 2. Korinther 12,9  
am 18.11.2015 (Buß- und Betttag)  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

„*Machtlos?*“ – unter diesen Titel, unter diese bange Frage hatte unsere Kirche den diesjährigen Buß- und Betttag schon vor längerer Zeit gestellt. Da wussten wir noch nichts von den furchtbaren Ereignissen in Paris vom 13. November. Aber schon davor lag dieses Gefühl der Machtlosigkeit in der Luft. Und seit dem 13. November ist dies umso mehr der Fall.

„*Machtlos?*“ – sind wir das? Es ist ja verrückt: Eigentlich sind wir Menschen in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten immer mächtiger geworden. Wir können heute so Vieles, was noch vor relativ kurzer Zeit undenkbar schien. Wissenschaft und Technik entwickeln sich in geradezu schwindelerregendem Tempo. Und diese Entwicklung dauert an, ja wird immer schneller.

Kürzlich habe ich mit meinem älteren Konfirmandenjahrgang das Thema „Schöpfung“ durchgenommen. Und da ging es mir wie jedes Jahr, wenn dieses Thema drankommt: Wir bedenken dann, was die Bibel sagt, im Vergleich zu dem, was wir durch die Evolutionslehre erfahren haben. Machen wir uns einmal klar: Wenn wir die vermutete Zeit seit dem berühmten Urknall bis heute als einen Zeitraum von 24 Stunden, also als einen Tag verstehen, dann gibt es überhaupt erst seit 9 Sekunden Vorformen des so genannten Homo Sapiens. Und die ersten Hochkulturen der Menschheit vor 6000 Jahren füllen lediglich die letzte Zehntelsekunde dieser 24 Stunden aus!

Was aber hat sich während dieser 6000 Jahre, dieser „Zehntelsekunde“ innerhalb des 24-Stunden-Films der Erdgeschichte, nicht alles getan. Wie hat dieser Homo Sapiens sich da nicht entwickelt! Wie hat er seine Macht nicht vorangebracht – insbesondere in der, um im Bilde zu bleiben, letzten hundertstel oder auch nur in der letzten tausendstel Sekunde!

Zunächst muss der Mensch sein Überleben einer ihm häufig genug feindlich gegenübertretenden Natur förmlich abringen. Inzwischen dagegen strotzt er dermaßen vor Macht über alle seine Mitgeschöpfe, dass er sozusagen die Gegenbewegung antreten muss, weil er doch irgendwie merkt: Ich bin ein Geschöpf unter vielen anderen, und ich bin auf diese anderen angewiesen, um selber leben zu können. Und schon gewinnt die menschliche Machtfülle ein doppeltes Gesicht. Sie kann faszinierend ohne Ende sein, und sie kann grausam ohne Ende sein. So dass sich dann schon wieder genau der gegenteilige Eindruck kompletter Machtlosigkeit ergibt.

Liebe Gemeinde,

wir sind in den letzten Tagen nicht zum ersten Mal, aber einmal mehr Zeugen dessen geworden, wie prekär es sich auswirken kann, wenn menschliche Macht in Form von nackter Gewalt auftritt, ohne durch die Macht in Form der Mitmenschlichkeit in ihre Schranken gewiesen zu werden. Und es ist ja leider zu befürchten, dass da noch ganz andere schreckliche Erfahrungen auf uns zukommen.

Haben wir vielleicht in den letzten Jahrzehnten unser Augenmerk viel zu sehr auf unsere sich weiter und weiter entfaltende Machtfülle in technischer Hinsicht gelegt? Und darüber vergessen, dass diese durch eine sich ebenfalls weiter und weiter entfaltende Mitmenschlichkeit gleichsam flankiert werden muss, um nicht ins Zerstörerische abzugleiten?

Oder ist es vielleicht eher so: Macht in technischer Hinsicht zu entwickeln und zu entfalten, das ist methodisch machbar. Schon jetzt wagt die Wissenschaft ja immer wieder Prognosen, wie lange es noch dauern wird, bis diese Krankheit besiegt und jene Erfindung ausgereift ist. Aber: die Mitmenschlichkeit so zu entwickeln und zu entfalten, dass sie unumkehrbar in uns Menschen eine Macht darstellt, die uns fundamental und ohne Risiko des Rückfalls in andere Verhaltensweisen prägt und unser Handeln bestimmt – das scheint methodisch nicht machbar, geschweige denn technisch herstellbar zu sein.

Wenn wir also sagen: Die Menschheit entwickelt sich weiter; der Mensch steigert seine Macht – dann meinen wir das immer nur in wissenschaftlich-technischer Hinsicht und gerade nicht im Hinblick auf unser Wesen, unsere mitmenschlichen Potentiale.

Wir Menschen zu Beginn des 3. Jahrtausends nach Christus sind jedenfalls im Hinblick auf das, was ein aufklärerischer Optimismus von der Entwicklungsfähigkeit des Menschen erwartet hat, mittlerweile enorm ernüchtert worden, ja geradezu brutal ernüchtert worden. Ein Gotthold Ephraim Lessing, der von der „Erziehung des Menschengeschlechtes“ schrieb und damit das Ideal einer moralischen Vervollkommnung unserer Spezies anvisierte, ein solcher Schreiber ist nirgendwo mehr in Sicht.

Nachdem im vergangenen Jahrhundert die Entwicklung und dann der Einsatz der Atombombe bereits die zuhöchst tragische Zwiespältigkeit des technischen Fortschritts aufgezeigt hatte, wissen wir inzwischen auch, dass das ganz genauso von der Entwicklung der Informationstechnologie gilt, die so häufig eher der Desinformation und der Verdummung dient. Und ein Sieg dessen, was wir „Kultur“ oder „Zivilisation“ nennen würden, ist in weite Ferne gerückt.

In früheren Zeiten galt: Menschen können großes Unheil anrichten, ja. Aber man brauchte für großes Unheil in aller Regel viele Menschen, und die Auswirkungen des Unheils waren meist klar lokal begrenzt. Heute jedoch gilt: Selbst wenn viele Menschen das Gute wollen, so reichen gerade in unserer Epoche technischer Machtfülle einige wenige Übeltäter mit einem gewissen Knowhow aus, um die ganze Welt in ihren Angeln zu erschüttern. Dagegen scheint kein Kraut gewachsen. Und noch etwas: Wir erleben bisweilen, dass selbst Menschen, denen man es nicht zugebraut hätte, Böses tun. Menschen, die nicht in das Schema passen, in dem wir die Bösen und das Böse lokalisieren. Es entgleitet unseren Definitionsbemühungen ein ums andere Mal. Und manchmal stehen wir ja vielleicht auch erschüttert vor uns selbst und müssen es in uns selber lokalisieren.

Kurz: Die „sapientia“, die „Weisheit“ des so genannten Homo Sapiens, des „weisen Menschen“, sie ist uns grundsätzlich fragwürdig geworden. Wir erscheinen paradoxerweise gerade im Angesicht unserer ganzen Machtfülle zunehmend „*machtlos*“. Und damit ist am Titel des diesjährigen Buß- und Bettags nicht mehr das Wort selber fragwürdig: „*machtlos*“, sondern höchstens noch das Fragezeichen, das man dahinter gesetzt hat. Das Wort hätte ein Ausrufezeichen verdient!

Inwieweit ist dies alles, liebe Gemeinde, nun aber ein Gegenstand des Buß- und Bettags? Ich meine: Wir haben zunächst Anlass zur Buße, also zum Innehalten und zur Umkehr, was die Meinung angeht, wir Menschen hätten die Welt mehr und mehr im Griff. Nein, haben wir nicht. Mit dieser Meinung ist dann ja ganz leicht die weitere verbunden, die uns Gott und sein Wort für uns in unserer ach so fortschrittlichen Zeit überflüssig erscheinen lässt. Nein, liebe Gemeinde: An unserer menschlichen Grundbefindlichkeit, so wie die Bibel sie schildert, hat sich in tausenden von Jahren nichts, aber auch gar nichts geändert!

Wir haben also allen Grund, anzuerkennen: Wir Menschen schaffen es einfach nicht, unsere Erlösung selber zu bewerkstelligen. Und obwohl wir, die wir heute hier sind, vermutlich allesamt keine Terroristen sind, haben wir doch Anlass festzustellen: Auch wir sind manchmal in das Böse verstrickt, nicht nur als solche, die darunter leiden, sondern auch als solche, die es Anderen zufügen.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, sind wir genau beim Anlass zum Buß- und Betttag. Denn der ruft uns dazu, uns dieser Situation zu stellen, und zwar in zweierlei Weise: Zunächst gilt es, unsere eigene Verstrickung in das Böse ganz einfach anzuerkennen. Und damit zugleich natürlich den Ruf Gottes ernstzunehmen, dass wir umkehren sollen, wo wir es an uns selber wahrnehmen, dass wir in die Irre gehen. Gott verheißt dem, der diese Umkehr, diese Buße ernsthaft vollzieht, seine Vergebung. Wer Gott in dieser Verheißung ernst nimmt, der darf auf eine ganz neue Stärke hoffen, der darf darauf hoffen, dass sein Handeln Früchte trägt. Das Neue Testament spricht an dieser Stelle von den „Früchten des Heiligen Geistes“.

Damit ist unsere Machtlosigkeit gegenüber dem Bösen allerdings nicht vollständig beseitigt. Wir werden es immer wieder erleben, dass das Böse sich in höchst schmerzhafter Weise in den Vordergrund schiebt. Bis dahin, dass man sich ja fragen kann: Bin ich denn blöd, wenn ich mir den Ruf zur Buße, zur Umkehr zu Herzen nehme, wenn dies um mich herum eben nicht jeder andere auch tut? Wenn letzten Endes doch nur das Gesetz des Dschungels gilt, demzufolge der Einzelne entweder zu denen gehört, die fressen, oder zu denen, die gefressen werden, dann ist es doch wohl besser, sich zu den ersteren zu halten – Ruf zur Umkehr hin oder her – oder etwa nicht? Wer könnte von uns verlangen, uns dem Bösen bewusst wehrlos auszusetzen?

Liebe Gemeinde,

das ist eine ganz schwierige Frage, vor der wir hier stehen. Ich meine schon auch, dass die Politik gegenüber den gegenwärtigen globalen Herausforderungen nicht immer einfach nur beschwichtigen und alles herunterspielen kann. Zugleich aber sollten wir uns davor hüten, nun umso mehr auf äußere Stärke zu setzen. Der Apostel Paulus schreibt in seinem **2. Brief an die Korinther, Kapitel 12, Vers 9**, dass Gott zu ihm, der selber so gern „groß und stark“ wäre, gesagt habe: **„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“**

Paulus führt kurz zuvor aus, wie Gott ihm, der so gerne in seiner menschlich-allzumenschlichen Art äußere Stärke demonstrieren würde, einen **„Pfahl ins Fleisch“** gegeben hat. Damit meint er wohl eine Krankheit, die ihm chronisch zu schaffen machte. Aber statt sich darüber zu beschweren und Gott daraufhin anzuklagen, findet er zu dem von mir zitierten Satz, den er von Gott an sich gerichtet vernommen hat: **„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“**

Paulus, liebe Gemeinde, sagt Ja zu seiner eigenen Machtlosigkeit. Und genau damit öffnet er der Macht Gottes in seinem Leben eine Tür. So wie auch Jesus nicht auf äußere Macht gesetzt, sondern sogar seinen Tod in Kauf genommen hat und nur daraufhin seine Auferweckung zu neuem, ewigem Leben hat erleben können!

Noch einmal: Mir ist schon bewusst, dass unsere Welt sich die massiven Gewaltakte, die sie derzeit erschüttern, nicht einfach gefallen lassen kann. Aber wir werden es auch nicht schaffen, uns durch Gegenmaßnahmen welcher Art auch immer unverletzlich zu machen. Wenn wir eine lebenswerte Gesellschaft wollen, dann wird sie immer und vermutlich an höchst neuralgischen Punkten eine verletzte, ja eine machtlose Gesellschaft sein. Aber genau dort werden wir es erleben, dass Gott seine Kraft entfaltet. Eine Kraft, die auf Mitmenschlichkeit basiert statt auf allgegenwärtiger Kontrolle, auf Vertrauen statt auf ständiger Überwachung, auf Liebe statt auf permanenter Verhärtung.

Lassen Sie uns dem Bösen entgegentreten, wo wir nur können: durch Umkehr und Neuausrichtung unseres Weges, durch Zivilcourage und Mitmenschlichkeit. Und vertrauen wir darauf, dass Gott seine Kraft genau da an uns zur Geltung bringen wird, wo wir vielleicht am wenigsten damit rechnen. Amen.